

Ritter Schorsch sticht zu

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **87 (1961)**

Heft 50

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Nutzungsbedingungen

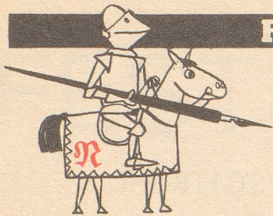
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

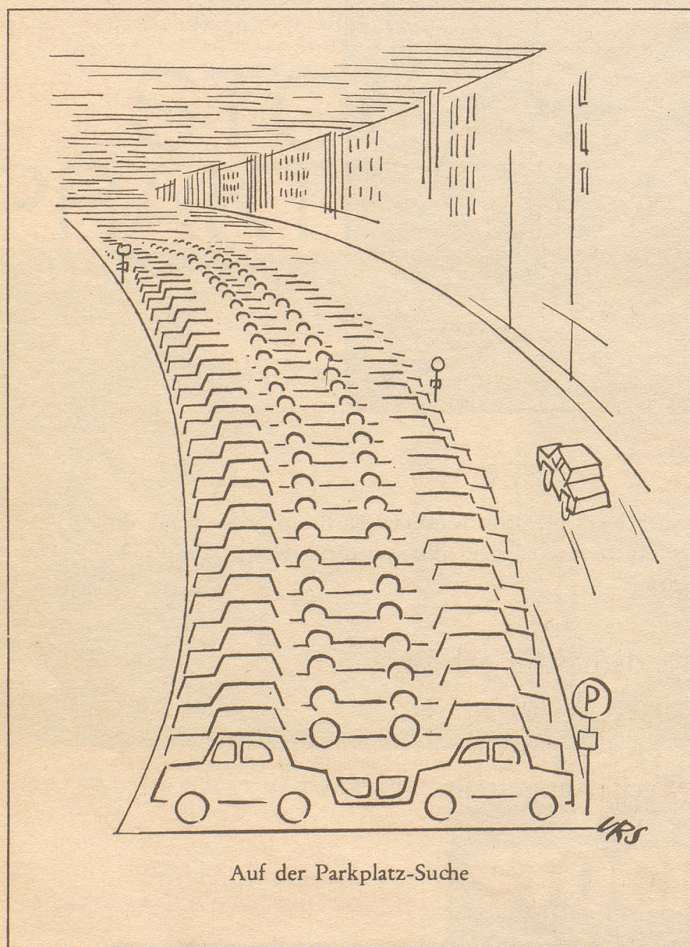


Freiheit, die ich nicht meine

Die Männer der *technischen Forschung* – nicht alle, aber die meisten – gehören zu den Stillen im Lande. Sie pflegen viel zu sehr im Banne ihrer Probleme zu leben, als daß sie noch Lust und Muße hätten, sich als Hansdampfe in allen Gassen zu tummeln. Aber just die besten unter ihnen kommen natürlich nicht darum herum, bisweilen über die *Auswirkungen* ihrer Arbeit nachzudenken. Es besteht, wie der gewitzte Nebi-Leser weiß, beträchtlicher Anlaß dazu. Und nicht nur erfreulicher.

Früchte solchen Nachdenkens hat am Tag der Eidgenössischen Technischen Hochschule Professor Walter Traupel in seiner Rektoratsrede vorgelegt, und es waren so bittere wie die folgende darunter:

Was wir Ingenieure – und sicher nicht nur wir – so gerne sehen würden, wäre eine *freie Wirtschaft*, in welcher der *Mensch* an Stelle des *Geldes* zum Maß der Dinge erhoben würde und in der man das freie Spiel der *Kräfte* nicht mit dem freien Spiel der *Egoisten* verwechseln würde. Man mag mir vorwerfen, ich verlasse mit solchen Vorstellungen den Boden der rauhen Wirklichkeit. Dagegen möchte ich Folgendes zu bedenken geben: Die *«Realisten»* unseres Wirtschaftslebens rechnen ganz offensichtlich so, als ob die Geschäftemacherei auch in Zukunft immer weiter gehen, ja ein immer größeres Ausmaß annehmen würde. Immer größere Produktion, immer größerer Verbrauch, immer höherer Lebensstandard – dies ist ihr *Bild der Zu-*



Auf der Parkplatz-Suche

kunft. Wie man so etwas glauben kann, wie man annehmen kann, ein sinnleeres, verantwortungsloses Treiben führe nicht zu einer Katastrophe, ist mir unverständlich. Wenn wir der Katastrophe entgehen wollen, so bleibt nichts anderes übrig, als eine *höhere Verantwortung* auch im Bereiche des Wirtschaftlichen anzuerkennen und entsprechend zu handeln.

Ist der Rektor der ETH ein *saurer Kuckucksheimer*, der vor lauter Moral die Welt der Tatsachen nicht sieht? Ist er gar ein kulturpolitischer Schwarzmalerei mit einer Vorliebe für düstere Abendlandstimmungen? *Kassandra-Maskerade* als *Polytag-Attraktion*? Die *«Realisten»*, von denen in der Rektoratsrede gesprochen wird, möchten wohl zu derlei Auslegungen neigen. Schließlich, meinen sie, müsse man die Geschäfte machen, wenn sie zu machen seien, und den Chlotz von dorthen scheffeln, wo er sich holen lasse. Was, summa summarum, der Mann da anbiete, seien doch angeschnittene Sprüche aus dem *Greisenasyl für Kernsätze*. Voilà! Und jetzt – Tempo Teufel – wieder zum Terminkalender!

Es geht, wenigstens vorläufig, auch so. Die Rede ist (bis sie in der Schriftenreihe der Eidgenössischen Technischen Hochschule erscheint) verrauscht. Wie auch der Polyball verrauscht ist. Nur daß der Nachhall des letztern vermutlich erheblichere Dimensionen hat. Nichts übrigens gegen den Polyball unter dem Motto *«Fata morgana»*, der in zahllosen Erinnerungen weiterknistert. Vor allem aber: *ein Hoch auf diese Rektoratsrede*, die sich keineswegs mit verführerischen Luftspiegelungen, sondern mit offenkundig *Unbequemem* befaßt. Es war durchaus keine Pseudo-Kassandra, die sie – in künftigen Unheil schwelgend – hielt, sondern ein kluger und besorgter Zeitgenosse, der das Gewimmel der emsigen *«Realisten»* rings im Lande an Einsicht beträchtlich überragt.

Aber worum geht es denn eigentlich, wenn ein Prominenter aus dem mächtigen Reich der Technik *«höhere Verantwortung»* im wirtschaftlichen Leben verlangt? Nun, er meint, daß es sich hierzulande allzuviele allzu bequem machen. Bequem? Ich höre den gequälten Aufschrei derer, die planen und verhandeln und kontrollieren und Pillen schlucken – von allen Hunden gehetzt und mit allen Wassern gewaschen. Und das soll bequem sein? Es ist jedenfalls bequemer, als sich mit dem Sinn des großen Konjunkturwirbels abzugeben. Ein Bild der Zukunft, das sich im *hektischen Auftrieb* erschöpft, ist bequem. Zu bequem. Selbst wenn die Leute es sich um dieses Bildes willen unbequem machen.

Was den Rektor der ETH erschreckt, ist die *blindwütige Profitlerei* im Namen der *Freiheit*. Die Leute, die immer mit der empörten Frage *«Leben wir eigentlich in einem freien Staat oder nicht?»* zur Stelle sind, wenn sie beim Ellenbögen auf Widerstand stoßen, sind zweifelhafte Herolde der Freiheit. Und also auch zweifelhafte *Demokraten*. Und also auch zweifelhafte *Antikommunisten*. Sie wollen oder können nicht einsehen, daß der Wert der Freiheit sich daran bemißt, was wir aus ihr *machen*. Es braucht nicht einmal die Kommunisten, sie vor die Hunde zu bringen. Man täte wahrhaftig gut daran, die *geistige Landesverteidigung* bisweilen auch von hier aus zu betrachten. Dann stellt sich nämlich die Einsicht ein, daß die wichtigste Abwehr darin besteht, die Chance der Freiheit auf den *Menschen* und nicht auf den Profit zu beziehen. Und daraus ergibt sich ein anderes Bild der Zukunft. Ein unbequemerer. Aber ein menschenwürdigerer. Und sogar ein aussichtsreicherer.

Es ist gut, daß sich ein Mann der Technik, der Respekt gebietet, zu diesem andern Bild der Zukunft bekennt. Zu einer Zeit zumal, da man allenthalben ungeduldig nach *technischem Nachwuchs* schreit, ist es bitter vonnöten, darüber Klarheit zu haben, daß dieser technische Nachwuchs nicht nur ein Problem des Produktionsanspruches sein kann. Es geht, mit Verlaub, um mehr. Im Namen der Freiheit. Wer das nicht einsieht, hat noch herzlich wenig kapiert. Auch wenn er zu den Eingeweihten in der Kunst des Geldverdienens zählt.